

Alltag, Aneignung und Eigensinn - Zugänge zur Geschichte Hamburgs während der nationalsozialistischen Herrschaft



Christine Hartig

Universität Hamburg

CC-BY-NC-ND | 2017

Einleitung

Das oben gezeigte Foto wurde im Hamburger Nagelsweg schon fast am Ende der Straße vor dem Haus mit der Nummer 51 aufgenommen. Es nimmt Aspekte des Alltags im Nationalsozialismus auf mehrfache Weise in den Blick. Dem Fotografen, Erich Andres, waren die Gebäude und Menschen im Nagelsweg wohlbekannt. Vor 1933 hatte er am Freitisch für Arbeitslose im 'Seelenbinderhof' im Gewerkschaftsgebäude am Anfang der Straße teilgenommen und dort auch Motive für seine Fotografien gefunden (Hamburgische Biografie, Bd. 5). Am 5. März 1933 waren SA-Mitglieder in das Haus eingedrungen und am 2. Mai erfolgte, wie zeitgleich auch in anderen deutschen Städten, die Besetzung durch die SS und SA (Kummernuss, Zahnbürste, S. 92f.). Nach der Enteignung der Gewerkschaften zogen unterschiedliche NSDAP-Gliederungen wie die NS-Gemeinschaft *Kraft durch Freude* in das Gebäude ein. Ganz in der Nähe, im Nagelsweg 10 residierte ferner die Hitlerjugend (Hamburger Adressbuch 1940).

Seit spätestens 1940 findet sich im Hamburger Adressverzeichnis auch der Hinweis auf die Ortsgruppe der NSDAP im Nagelsweg. Auf dem Foto lässt sich im Hintergrund das Hinweisschild an der Hausfront erkennen. Die Ortsgruppen trugen die nationalsozialistische Politik in die Nachbarschaft der Bevölkerung hinein und hielten neben Terror, körperlicher Gewalt, Verfolgung, dem Ansporn zur Denunziation und alltäglichen Zumutungen auch vielfältige Angebote bereit (Reibel, Fundament, S. 276 und S. 307f). Der Historiker Frank Bajohr lenkt mit einem Zitat aus den parteiamtlichen Organ *Gaunachrichten* einen Blick auf die vielfältigen Aufgaben des Ortsgruppenleiters aus Eimsbüttel:

"Eine Pgn. fühlt sich durch ihren Hauswirt, der auch Pg. ist, mit vielen Kleinigkeiten schikaniert und verfolgt [...Auslassung im Zitat]. Der Ortsgruppenleiter beruhigt sie und verspricht erstmal eine Vorladung des Pg., damit die Angelegenheit ohne förmliches Verfahren aus der Welt geschaffen wird. [...] Gesuche um Ehestandsdarlehen werden wohlwollend nach Bedürftigkeit, Würdigkeit und danach geprüft, ob erbgesunder Nachwuchs zu erwarten ist. Nun eine Vorladung: Ein 45jähriger, der sich bei einer großen Firma beworben hat, die sich aber erst an die Ortsgruppe wegen eines politischen Zeugnisses wendet"(nach: Bajohr, Zustimmungsdiktatur, S. 86).

Im Vollzug dieser und anderer Aufgaben entschieden die Ortsgruppen immer auch nach rassistischen und politischen Maßstäben über Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft oder über den Ausschluss aus dieser (Bajohr, Zustimmungsdiktatur, S. 86f). Das Bild lenkt den Blick also auf nationalsozialistische Herrschaftsinstitutionen *und* ihrer Verortung in der Lebenswelt der 'Vielen'.

Der Fotograf Erich Andres, der vor 1933 auch in sozialdemokratischen Publikationen veröffentlicht hatte, setzte seine Arbeit nach dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft fort, u. a. als akkreditierter Fotograf bei den Olympischen Spielen 1936 und als Fotograf der Propagandakompanie während des Zweiten Weltkrieges (Hamburgische Biografie, Bd. 5). In einer Würdigung wird Erich Andres Verhältnis zum Nationalsozialismus dahingehend definiert, dass er „weder Nazi noch Opportunist“ gewesen sei, aber indirekt vom Ausbau der Propaganda und den zahlreichen Berufsverboten unter seinen KollegInnen profitiert habe (Müller, Erich Andres, o. S.) Nicht nur das Bild, sondern auch die Biografie des Fotografen laden demnach dazu ein, die Wahrnehmungen und das Handeln der *Vielen* während des Nationalsozialismus zu erforschen.

Lernziele

- **Wichtige Begriffe der Alltagsgeschichte kennen lernen**
- **Themenfelder einer Alltagsgeschichte im NS identifizieren können**
- **alltagsgeschichtliche Zugänge zu einer Geschichte des NS anwenden können**

Wichtige Begriffe aus der Alltagsgeschichte

In den 1980er Jahren lenkten Vertreter der Alltagsgeschichte wie Alf Lüdtke oder Hans Medick den Blick auf die 'Vielen', die seitens der Politikgeschichte als Objekte historischer Prozesse betrachtet worden sind. Zunächst waren dies die Arbeiterschaft, aber auch die ländliche Bevölkerung oder die Geschichte von Frauen. Zwar hatte schon die in den 1970er Jahren neu entstehende Sozialgeschichte neben politischen Verantwortlichen auch auf die Bedeutung gesellschaftlicher *Strukturen* für historische Veränderungen hingewiesen. Das Handeln und die Deutungsweisen der *Vielen* wurden dabei jedoch vor allem als Ergebnis solcher Strukturen oder von Milieuzugehörigkeiten verstanden.

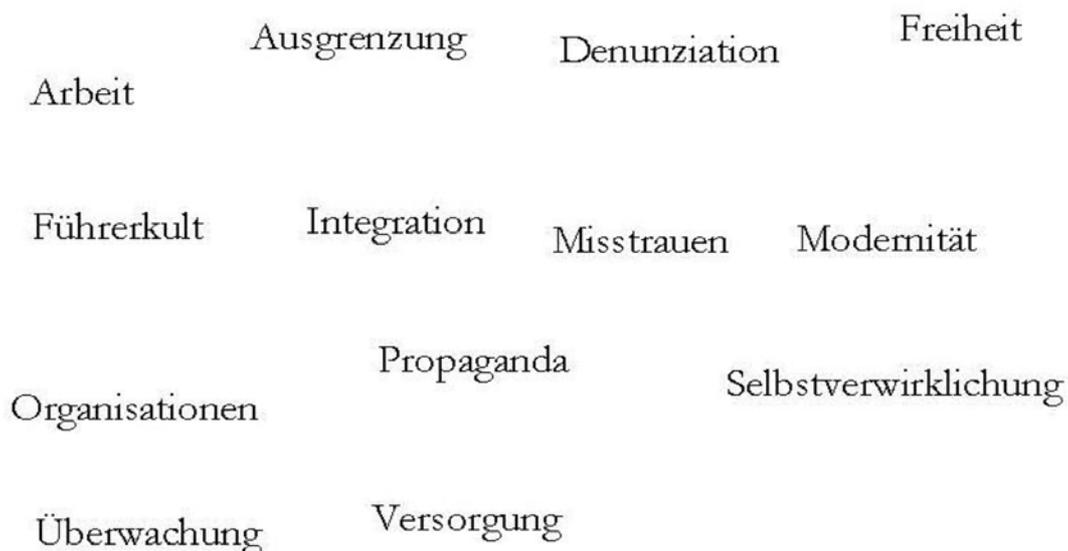
Das ‚Alltägliche‘ wurde dabei als Gegenpol „zum außeralltäglichen Politischen und Nationalen“ (Broszart, Referat, S. 14) verstanden. Alltagsgeschichte sucht hingegen die 'Verhältnisse' oder 'Strukturen' und die individuellen Deutungen und Verhaltensweisen als sich gegenseitig bedingend und eng mit einander verwoben zu begreifen (Medick, Missionare, S. 50f). Diese Neujustierung der Aufmerksamkeit auf die *Praktiken* mit denen die *Verhältnisse* immer wieder neu hergestellt werden, bedingte die Entwicklung neuer hermeneutischer Konzepte und neuer Begrifflichkeiten durch die historische Kategorien und bekannte Zäsuren in historischen Prozessen auf ihre Erklärungskraft überprüft werden können.

Alltag: Der Historiker Alf Lüdtke bezeichnet Alltag als "das Gesamte des täglichen Handelns der Menschen in seiner ganzen Vielfalt und Widersprüchlichkeit" (Lüdtke, Gewalt). In dieser Wendung umfasst Alltag also nicht lediglich jene Bereiche, die man gemeinhin als 'privat' bezeichnet, z. B. das Spiel der Kinder im oben abgebildeten Foto, sondern auch solche, die dem 'öffentlichen' oder 'politischen' Leben zugeordnet werden, wie die Ortsgruppe der NSDAP im Nagelsweg. Ebenso wenig lässt sich Alltag als historische Kategorie auf Routinen, das Repetitive und Sicherheit Schaffende (Lüdtke, Alltagsgeschichte, S. 110) begrenzen, Aspekte wie sie vor allem seitens der Sozialwissenschaften hervorgehoben worden sind (Soeffner, Auslegung). Vielmehr sind auch solche Erfahrungen zentraler Gegenstand einer Alltagsgeschichte, die sich nicht in bisherige Deutungen integrieren lassen (Latzel, Kriegsbriefe, S. 15).

Aneignen: Eine Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus untersucht, wie Menschen die „vorgefundenen Strukturen aufgreifen und handelnd reproduzieren oder verändern“ (Gestrinch, Einleitung, S. 20). Im Mittelpunkt stehen jene Praktiken, die vermeintlich langfristigen Interessen, Prägungen und Symboliken vorangehen. Es geht also, wie der Historiker Thomas Lindenberger ausführte, darum, die Motive und die Handlungen der *Vielen* in den Blick zu nehmen und nicht mehr unter „'Großereignisse' [wie] Krieg und Revolution, Hyperinflation und Depression, Rationalisierung und technologische Revolution, Zusammenbruch und Wirtschaftswunder" (Lindenberger, Eigensinn) zu subsumieren und vor diese Folie zu deuten.

Dimensionen von Alltag im NS

Die folgende Bildergalerie zeigt beispielhaft verschiedene Dimensionen des Alltags im Nationalsozialismus. Die Begriffe erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität. Vielmehr soll zunächst der Blick auf die unterschiedlichen Deutungen und Wahrnehmungen des Alltags im Nationalsozialismus durch die ZeitgenossInnen geschärft werden.



Eine Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus fragt danach, welche Bedeutung diese unterschiedlichen Aspekte im Leben der ZeitgenossInnen einnahmen, wie sie gedeutet, welche Umgangsweisen gefunden und wie politische Maßnahmen von den Menschen *vor Ort* angeeignet worden sind.

Eigensinn: Alltagsgeschichte untersucht also, welchen *eigenen Sinn* die historischen Akteure und Aktrizen in diesen Begriffen gegeben haben. Der Begriff des Eigensinns ist in der Forschung zum Alltag unterschiedlich verwendet worden. In den Sozialwissenschaften wurde eine von Alexander Kluge und Oskar Negt entwickelte Interpretation aufgegriffen. Nach dieser ist der Eigensinn eng an das Aufbegehren gekoppelt: „Der Eigensinn der Rebellion tritt, gleichsam verpuppt, in Gestalt des Privaten auf“ (Kluge, Negt, Geschichte, S. 761) Der Historiker Alf Lüdtke betont, dass Eigensinn nicht "Widerstand gegen Zumutungen 'von oben'" (Lüdtke, Glut, S. 254) meint. Vielmehr soll der Blick auf die Deutungen und Wahrnehmungen der Aktrizen und Akteure gelenkt werden, darauf, wie Räume und Zeiträume von ihnen beansprucht und gestaltet werden. In diesem Sinne verweist der Eigensinn auf die eigenen Interessen, die nicht in einer eindeutigen Identität, als ArbeiterInn, NSDAP-Mitglied, Christ aufgehen, sondern auf das Nebeneinander "vielfältige[r] Orientierungen und Verhaltensweisen (Lüdtke, Glut, S. 255) verweisen.

Herrschaft: In alltagshistorischer Perspektive wird Herrschaft daher nicht als *Apparat* gedacht, in dem die historischen Aktrizen und Akteure ausschließlich als FunktionsträgerInnenn in den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen oder als

Beherrschte in Erscheinung treten (Büttner, Hartig, Siebeneichner, Einleitung, S. 9). Vielmehr gilt es, *Herrschaft als Soziale Praxis* (Alf Lüdtke) in den Blick zu nehmen, d. h. den oftmals widersprüchlichen und uneindeutigen Interessen der historischen Aktrizen und Akteure nachzugehen. Dazu gehören jene Menschen, die Herrschaft ganz konkret vor Ort ausüben und durchsetzen (wollen / müssen), als auch jene, die mit diesen Ansprüchen konfrontiert und ihr bisweilen mit Gewalt unterworfen werden. Eine solche differenzierte Betrachtung soll Machtunterschiede nicht negieren. Terror, Überwachung und Vereinnahmung sind in einer solchen Perspektive auf den Nationalsozialismus weiterhin wichtige, aber keineswegs ausreichende Erklärungsansätze. Der Fokus auf konkrete Umgangsweisen beleuchtet vielmehr die *Selbstermächtigung* (Michael Wildt) als Volksgemeinschaft.

Themenfelder einer Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus

Der folgende Brief veranschaulicht das Ineinandergreifen von politischen Anforderungen und individuellen Sinngebungen und Handlungsstrategien. Die 1920 geborene Hilde Nordhoff, geb. Laube, schrieb am 19. August 1941, kurz nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion, an ihren Ehemann, der zu diesem Zeitpunkt in Griechenland stationiert war. Hilde Nordhoff kam aus einer Arbeiterfamilie. Sie hatte ihren Ehemann, Roland Nordhoff, einen Volksschullehrer erst im Vorjahr geheiratet, als er bereits als Soldat eingezogen worden war. Aus diesem Grund hatte das Ehepaar noch keinen eigenen Hausstand gegründet und Hilde Nordhoff lebte weiterhin im elterlichen Haushalt. Die Originalnamen wurden in der Abschrift durch Synonyme ersetzt, im Original unkenntlich gemacht.

In dem Brief werden verschiedene Themenfelder angesprochen. Eine alltagshistorische Perspektive kann durch folgende Fragen an den Brief erschlossen werden:

1. Was ist passiert, was ist der 'Rote Faden' der Geschichte?
2. Welche Ziele verfolgen die historischen Aktrizen und Akteure, in diesem Fall Hilde Nordhoff?
3. Wie manifestiert sich *Herrschaft* in diesem konkreten Zusammenhang?
4. Wie sind *Herrschaft* und *Alltag* miteinander verbunden?
5. Über welche Ressourcen verfolgen die historischen Aktrizen und Akteure, was hilft ihnen, ihre Interessen durchzusetzen, was behindert es?
6. Welche Strategien setzen die historischen Aktrizen und Akteure ein?

Dienstag, am 19. August 1941.

Geliebter!!! Mein [Roland]! Du! Du! Du!

Du! Du! Nun ist doch alles gut! Alle Angst, daß man mich von Dir reißen könnte ist nun gewichen! Geliebter! Das war meine ganze Sorge! Du!! Nun muß ich Dir erzählen - nun will ich Dir erzählen! Ach Du! Ich wollte Dir doch anfangs kein Sterbenswörtchen von der ganzen Geschichte erzählen, bevor Du nicht bei mir bist! Ich wollte Dir nichts davon schreiben, Du solltest ganz unbeschwert zu mir heimfahren können! Ach Du! Und ich habe es doch nicht fertig gebracht, Dir das zu verschweigen - ich kann Dir nichts verheimlichen und sei es auch nur etwas aus Liebe - ich muß Dir alles sagen was mich bewegt. Du!! Ach - möchte er doch ganz schnell zu Dir kommen, dieser Bote, der alles klären soll! Geliebtester!!! Du! Am Montag früh erhielt ich eine Aufforderung vom Arbeitsamt, am 19. VIII. in der Zeit von 15-17 Uhr zu erscheinen. Ich war sehr erschrocken, trotzdem ich im Geheimen immer damit rechnete. Du! Es geschieht so viel um mich her, in dieser Angelegenheit: Frauen zum Arbeitseinsatz heranzuziehen, daß ich unwillkürlich erschrecken mußte; denn ich sah mich auch schon an einer Drehbank stehen im Rüstungsbetrieb oder irgendwo. Du kannst Dir vorstellen, daß ich mir nun alle möglichen Vorstellungen und Gedanken durch den Kopf gehen ließ - ich brannte auf die

Dienstag, am 19. August 1941. Geliebter!!! Mein [Roland]! Du! Du! Du! Nun ist doch alles gut! Alle Angst, daß man mich von Dir reißen könnte ist nun gewichen! Geliebter! Das war meine ganze Sorge! Du!! Nun muß ich Dir erzählen - nun will ich Dir erzählen! Ach Du! Ich wollte Dir doch anfangs kein Sterbenswörtchen von der ganzen Geschichte erzählen, bevor Du nicht bei mir bist! Ich wollte Dir nichts davon schreiben, Du solltest ganz unbeschwert zu mir heimfahren können! Ach Du! Und ich habe es doch nicht fertig gebracht, Dir das zu verschweigen - ich kann Dir nichts verheimlichen und sei es auch nur etwas aus Liebe - ich muß Dir alles sagen was mich bewegt. Du!! Ach - möchte er doch ganz schnell zu Dir kommen, dieser Bote, der alles klären soll! Geliebtester!!! Du! Am Montag früh erhielt ich eine Aufforderung vom Arbeitsamt, am 19. VIII. in der Zeit von 15-17 Uhr zu erscheinen. Ich war sehr erschrocken, trotzdem ich im Geheimen immer damit rechnete. Du! Es geschieht so viel um mich her, in dieser Angelegenheit: Frauen zum Arbeitseinsatz heranzuziehen, daß ich unwillkürlich erschrecken mußte; denn ich sah mich auch schon an einer Drehbank stehen im Rüstungsbetrieb oder irgendwo. Du kannst Dir vorstellen, daß ich mir nun alle möglichen Vorstellungen und Gedanken durch den Kopf gehen ließ - ich brannte auf die

Stunde, da ich erfahren sollte, was man von mir will.
Die Eltern sprachen auch nur von diesem Thema.
Und haben mir Mut zugeredet und Ratschläge gegeben.
Die Sache lag ja ziemlich klar und einfach.
Ich führe den Haushalt meiner berufstätigen Eltern.
Ohne die Einwilligung meines Mannes werde ich mich
nie und nimmer einsetzen lassen.
Daß alles, was jetzt neu in eine Arbeit tritt, in die
Rüstungsbranche gesteckt wird liegt offen auf der Hand.
So bin ich vorhin mit meinen Gründen gewappnet,
die Gedanken ganz fest bei Dir, losgegangen.
Ich war die erste, es kamen noch mehrere Frauen, junge
und ältere - alle waren auch bestellt.
Man führte mich mit in den Dienstraum und eine
Dame, - ich kenne sie,
nötigte mich zum Sitzen. Nun die Eröffnung.
„Wegen starkem Mangel an Arbeitskräften in allen Branchen
sehen wir uns genötigt auch die verheirateten, berufslosen
Frauen einzusetzen, vor allem kinderlose; auch
halbtageweise ist willkommen.“ Also, sie kam mir sehr
höflich entgegen. (vielleicht weil sie uns kennt?)
Nun sagte ich ihr meine Gründe. Sie hat sie teils aner-
kannt, aber weil ich kinderlos bin und noch bei
den Eltern, bat sie mich zu einer Entscheidung,
ob ich nicht einige Tage mich zur Verfügung stellen
wollte. Ich sagte ihr, daß Du in 14 Tagen auf
Urlaub kommst, daß ich mit Dir sprechen will.
Und ausgebeten habe ich mir, daß ich nur in einer
Art tätig sein werde, die mir von Nutzen ist: nämlich
hauswirtschaftlich, nicht aber in der Fabrik.
Ich legte ihr klar, daß ich deshalb aus der Fabrikarbeit

Stunde, da ich erfahren sollte, was man von mir will. Die Eltern sprachen auch nur von diesem Thema. Und [sie] haben mir Mut zugeredet und Ratschläge gegeben. Die Sache lag ja ziemlich klar und einfach. Ich führe den Haushalt meiner berufstätigen Eltern. Ohne die Einwilligung meines Mannes werde ich mich nie und nimmer einsetzen lassen. Daß alles, was jetzt neu in eine Arbeit tritt, in die Rüstungsbranche gesteckt wird liegt offen auf der Hand. So bin ich vorhin mit meinen Gründen gewappnet, die Gedanken ganz fest bei Dir, losgegangen. Ich war die erste, es kamen noch mehrere Frauen, junge und ältere - alle waren auch bestellt [worden]. Man führte mich mit in den Dienstraum und eine Dame, - ich kenne sie, Frl. N. aus O. - nötigte mich zum Sitzen. Nun die Eröffnung. „Wegen starkem Mangel an Arbeitskräften in allen Branchen sehen wir uns genötigt[,] auch die verheirateten, berufslosen Frauen einzusetzen, vor allem kinderlose; auch halbtageweise ist willkommen.“ Also, sie kam mir sehr höflich entgegen. (vielleicht weil sie uns kennt?) Nun sagte ich ihr meine Gründe. Sie hat sie teils anerkannt, aber weil ich kinderlos bin und noch bei den Eltern [wohne], bat sie mich zu einer Entscheidung, ob ich nicht einige Tage mich zur Verfügung stellen wollte. Ich sagte ihr, daß Du in 14 Tagen auf Urlaub kommst, daß ich mit Dir sprechen will. Und ausgebeten habe ich mir, daß ich nur in einer Art tätig werde, die mir von Nutzen ist: nämlich hauswirtschaftlich, nicht aber in die Fabrik. Ich legte ihr klar, daß ich deshalb aus der Fabrikarbeit

ausgeschieden bin, weil ich nach meiner Verheiratung
mich wirtschaftlich ausbilden muß, um Dir den Haushalt
führen zu können, so wie es Dein Stand verlangt.
Das hat sie selbstredend anerkannt. Auch wird sie sich
für mich einsetzen, daß ich in irgend einem Haushalt
mich zur Verfügung stelle. Eventuell in einem
Geschäftshaushalt. Also Rüstung scheidet aus.
Und da fiel mir plötzlich ein, daß einmal ein
U.-K. Antrag lief bei Dir, das sagte ich ihr auch.
Also könne sie doch noch mit meinem Wegzug aus O.
rechnen. Nun einigten wir uns so, indem
sie einen Vermerk in ihr Buch eintrug hinter meinen
Namen; etwa so: (läuft U.-K. Antrag, ev. wirtsch.
Betätigung halbtagsweise) Ich möchte bitte,
nachdem mein Mann seinen Urlaub beendet hat,
wieder vorsprechen mit einer entscheidenden
Erklärung. So. Das war alles
und ich war entlassen.
Du! Es war mir ja ein so großer Stein vom Herzen
gefallen. Ich brauche nicht fort – in eine große
Fabrik irgendwo in einer fremden Stadt! Du!
Ich glaube, dazu hätten sie mich auch
nicht bekommen und wenn ich sonst was an
Redekunst angewendet hätte. Du! Ach, da hätte
ich kein Zuhause mehr gehabt, wo ich lieb und
ungestört Dein denken kann, wann ich auch
will! Oh Du! Das war das drohende Bild,
das mir von Anfang an vorschwebte, das mir
allen Mut nahm! Ich muß bei Dir bleiben!
Dann ist alles andere zu ertragen! Du! Ich
habe Dich ja sooooo sehr lieb gewonnen –
ich mag nicht mehr in die Fremde, so wie ich
es anfangs einmal wünschte! Du!!! Ach, seit ich nun

ausgeschieden bin, weil ich nach meiner Verheiratung mich wirtschaftlich ausbilden muß, um Dir den Haushalt führen zu können, so wie es Dein Stand verlangt. Das hat sie selbstredend anerkannt. Auch wird sie sich für mich einsetzen, daß ich in irgend einem Haushalt mich zur Verfügung stelle. Eventuell in einem Geschäftshaushalt. Also Rüstung scheidet aus. Und da fiel mir plötzlich ein, daß einmal ein U.-K. Antrag lief bei Dir, das sagte ich ihr auch. Also könne sie doch noch mit meinem Wegzug aus O. rechnen. Nun einigten wir uns so, indem sie einen Vermerk in ihr Buch eintrug hinter meinen Namen; etwa so: (läuft U.-K. Antrag, ev. wirtsch. Betätigung halbtagsweise) Ich möchte bitte, nachdem mein Mann seinen Urlaub beendet hat, wieder vorsprechen mit einer entscheidenden Erklärung. So. Das war alles und ich war entlassen. Du! Es war mir ja ein so großer Stein vom Herzen gefallen. Ich brauche nicht fort – in eine große Fabrik irgendwo in einer fremden Stadt! Du! Ich glaube, dazu hätten sie mich auch nicht bekommen und wenn ich sonst was an Redekunst angewendet hätte. Du! Ach, da hätte ich kein Zuhause mehr gehabt, wo ich lieb und ungestört Dein denken kann, wann ich auch will! Oh Du! Das war das drohende Bild, das mir von Anfang an vorschwebte, das mir allen Mut nahm! Ich muß bei Dir bleiben! Dann ist alles andere zu ertragen! Du! Ich habe Dich ja sooooo sehr lieb gewonnen – ich mag nicht mehr in die Fremde, so wie ich es anfangs einmal wünschte! Du!!! Ach, seit ich nun

mit Dir alles Glück uns[er]es Einsseins hier in den lieben
vertrauten Räumen meines Elternhauses erlebte, ach Du
da mag ich doch gar nimmermehr daraus fort –
außer denn, Du holst mich zu Dir, in Dein Haus!
Du!! Aber in die Fremde, allein – nimmermehr!!!
Ach Geliebter! Du! Ich wünsche mir ja oftmals,
daß ich auch eine große Pflicht nebenbei noch zu
erfüllen hätte, daß ich auch nützlich wäre, wie alle,
wenigstens wie viele jetzt! Daß ich Dir nicht nach-
stehen müßte! Du! Gewiß, wenn man alles bis
ins kleinste bedenkt, was ich jetzt leiste, es
ist vie[el]. Aber ich denke immer, weil es für
zu Hause, für uns nur ist, da ist es zu wenig –
ist es kein Opfer. Du! Und doch wiederum halte
ich es nicht aus, wenn ich so sehr in Anspruch
genommen werde, daß unserre Liebe ein
Nachteil erwächst!! Nein! Das halte ich nicht
aus, wenn ich Dir nicht mehr täglich schreiben
könnte! Ach Du! Und [so] so sehr in Anspruch
genommen wäre, daß mir kaum ein lieber
Gedanke für Dich bliebe! O nein!!!
Ich muß mit Dir fortleben, Du!!!
Ich ertrüge sonst meine Tage nicht! Geliebter!
Es wäre das Allerbeste, so denke ich
manches Mal, wenn ich ein Kindlein hätte,
da hätte ich eine große, schöne Pflicht zu
erfüllen – da könnte ich ganz in
inniger Gemeinschaft mit Dir, mein
Geliebter weiterleben, es ist doch
mein und Dein!!! Und fremde
Menschen müßten mich in Ruhe
lassen. Ach, wenn dieser Krieg
nicht wäre, da gäbe es das alles
nicht, dieses Bewachtwerden.
Jeder ginge seinen eigenen Weg,
unangefochten.

mit Dir alles Glück uns[er]es Einsseins hier in den lieben vertrauten Räumen meines Elternhauses erlebte, ach Du da mag ich doch gar nimmermehr daraus fort – außer denn, Du holst mich zu Dir, in Dein Haus! Du!! Aber in die Fremde, allein – nimmermehr!!! Ach Geliebter! Du! Ich wünsche mir ja oftmals, daß ich auch eine große Pflicht nebenbei noch zu erfüllen hätte, daß ich auch nützlich wäre, wie alle, wenigstens wie viele jetzt! Daß ich Dir nicht nachstehen müßte! Du! Gewiß, wenn man alles bis ins kleinste bedenkt, was ich jetzt leiste, es ist vie[el]. Aber ich denke immer, weil es für zuhause, für uns nur ist, da ist es zu wenig – ist es kein Opfer. Du! Und doch wiederum halte ich es nicht aus, wenn ich so sehr in Anspruch genommen werde, daß unserre Liebe ein Nachteil erwächst!! Nein! Das halte ich nicht aus, wenn ich Dir nicht mehr täglich schreiben könnte! Ach Du! Und [so] so sehr in Anspruch genommen wäre, daß mir kaum ein lieber Gedanke für Dich bliebe! O nein!!! Ich muß mit Dir fortleben, Du!!! Ich ertrüge sonst meine Tage nicht! Geliebter! Es wäre das Allerbeste, so denke ich manches Mal, wenn ich ein Kindlein hätte, da hätte ich eine große, schöne Pflicht zu erfüllen – da könnte ich ganz in inniger Gemeinschaft mit Dir, mein Geliebter weiterleben, es ist doch mein und Dein!!! Und fremde Menschen müßten mich in Ruhe lassen. Ach, wenn dieser Krieg nicht wäre, da gäbe es das alles nicht, dieses Bewachtwerden. Jeder ginge seinen eigenen Weg, unangefochten.

Mein [Roland]! Nun wollen wir alles in Gottes Hände
legen - er meint es so gut mit uns!
Als ich gestern abend zur Ruhe ging, da habe ich
mich im Gebet ihm vertrauensvoll anbefohlen - mich
und den Weg uns[er]er Liebe, Du!
Und heute habe ich nun seine Güte und Liebe so
sichtbar gespürt. Alle Sorge ist mir genommen!
Ich bin so tief dankbar! Sei es mit mir, Du
mein Herzensschatz! Und nun wollen wir ganz
geduldig abwarten, was unser Herrgott mit uns
vorhat. Seinem Willen beugen wir uns gern und
willig! Und wenn es sein soll, daß Du mir im
Urlaub ein Kindlein schenkst, Du! Dann ist ja
alles entschieden mit meiner Zukunft.
Wenn es aber anders uns beschieden ist, so wollen wir
ganz lieb beraten, was ich tun soll, ja? Du!!!
Denn daß mich das Arbeitsamt nicht in Ruhe läßt,
ist sicher. Und heute kann ich noch Ansprüche
stellen in der Wahl meines Einsatzes.
Es kann aber noch so weit kommen, daß jeder mit
helfen muß, ohne daß er gefragt wird, unserem
Endsieg näher zu kommen.
Ich wäre nicht abgeneigt, mich nachmittags oder sonst
stundenweise einem guten Haushalte zur Verfügung
zu stellen. Ich kann im Orte bleiben. Und kann
zuhause sein abends zum Schlafen. Wie denkst Du?
Wir wollen alles bereden, wenn Du erst da bist
ja, mein Lieb?
Herzlieb! Es ist wieder einmal wie so oft schon
in unser[e]m Leben: es drängt, es drängt nach
einer Entscheidung - ob wir wieder einmal an

Mein [Roland]! Nun wollen wir alles in Gottes Hände legen – er meint es so gut mit uns! Als ich gestern abend zur Ruhe ging, da habe ich mich im Gebet ihm vertrauensvoll anbefohlen – mich und den Weg uns[e]rer Liebe, Du! Und heute habe ich nun seine Güte und Liebe so sichtbar gespürt. Alle Sorge ist mir genommen! Ich bin so tief dankbar! Sei es mit mir [sic], Du mein Herzensschatz! Und nun wollen wir ganz geduldig abwarten, was unser Herrgott mit uns vorhat. Seinem Willen beugen wir uns gern und willig! Und wenn es sein soll, daß Du mir im Urlaub ein Kindlein schenkst, Du! Dann ist ja alles entschieden mit meiner Zukunft. Wenn es aber anders uns beschieden ist, so wollen wir ganz lieb beraten, was ich tun soll, ja? Du!!! Denn daß mich das Arbeitsamt nicht in Ruhe läßt, ist sicher. Und heute kann ich noch Ansprüche stellen in der Wahl meines Einsatzes. Es kann aber noch so weit kommen, daß jeder mit helfen muß, ohne daß er gefragt wird, unserem Endsieg näher zu kommen. Ich wäre nicht abgeneigt, mich nachmittags oder sonst stundenweise einem guten Haushalte zur Verfügung zu stellen. Ich kann im Orte bleiben. Und kann zuhause sein abends zum Schlafen. Wie denkst Du? Wir wollen alles bereden, wenn Du erst da bist ja, mein Lieb? Herzlieb! Es ist wieder einmal wie so oft schon in unser[e]m Leben: es drängt, es drängt nach einer Entscheidung – ob wir wieder einmal an

einer wichtigen Entscheidung stehen? Will sich etwas
 fügen? Es ist, als treibe mir das Schicksal einer
 neuen Aufgabe zu. Ach Geliebter! Nun, mit
 dem hoffnungsvollen Ausblick und das
 schönere noch: Du kommst!
 Ach, da will mir doch alles so leicht werden!
 Du und ich und uns[er] große, tiefe Liebe - Du!!!
 Sooooo viel Glück wird sein! Ach Geliebter mein!
 Ich kann es doch nun kaum mehr erwarten, bis
 Du endlich bei mir bist! Herzensschatz! Mein
 [Roland]! Jetzt, wenn ich diese unvorhergeseh[e]ne Aufregung be[de]nke,
 da ist es mir gerade, als hätte dieser bittere Tropfen
 in den Freudenbecher meiner Erwartung müssen fallen,
 Du! Damit er nicht überschäumt!!! Aber! Du!!
 Ich will ganz fein still und geduldig warten,
 bis Du wirst bei mir sein, Geliebter!
 Oh Du! Du!!! Komme nur recht bald zu mir, daß ich
 mich an Dich schmiegen kann ganz dicht, ganz
 fest und lieb, daß ich bei Dir sein kann, geborgen
 an Deinem treuen Herzen - in Deiner großen Liebe!
 Oh wie ich mich sehne, mein Glück mit Dir zu teilen!
 Oh wie ich mich sehne, meine ganze Herzensfreude mit
 Dir zu erleben, Du mein geliebtes, [sic] Herzelein!
 Mein Geliebter Du! Sie ganz froh und zuversichtlich mit mir!
 Gott ist mit uns! Du! Ich muß wieder und wieder an
 unseren Tauspruch denken, Herzlieb! Es ist wie ein
 helles Licht auf unserem Wege! Ach mein [Roland]!
 Komme bald heim! Ich muß mein Glück mit Dir teilen!
 Es ist mir das Herz so übervoll! Du!!! Du!!!! Geliebter!
 Heute ist gar kein Bote gekommen, ach ja - dienstags
 schon oft! Dafür morgen, ja? Du!!! Nun sei für heute
 ganz lieb geküßt! Der Herrgott sei allezeit mit Dir!
 Er lasse Dich gesund heimkehren zu Deiner
 liebenden [Hilde]. Du!!! Mein!!!

einer wichtigen Entscheidung stehen? Will sich etwas fügen? Es ist, als treibe und das Schicksal einer neuen Aufgabe zu. Ach Geliebter! Nun, mit dem hoffnungsvollen Ausblick und das and[er]e, schönere noch: Du kommst! Ach, da will mir doch alles so leicht werden! Du und ich und uns[er] große, tiefe Liebe - Du!!! Sooooo viel Glück wird sein! Ach Geliebter mein! Ich kann es doch nun kaum mehr erwarten, bis Du endlich bei mir bist! Herzensschatz! Mein [Roland]! Jetzt, wenn ich diese unvorhergeseh[e]ne Aufregung be[de]nke, da ist es mir gerade, als hätte dieser bittere Tropfen in den Freudenbecher meiner Erwartung müssen fallen, Du! Damit er nicht überschäumt!!! Aber! Du!! Ich will ganz fein still und geduldig warten, bis Du wirst bei mir sein, Geliebter! Oh Du! Du!!! Komme nur recht bald zu mir, daß ich mich an Dich schmiegen kann ganz dicht, ganz fest und lieb, daß ich bei Dir sein kann, geborgen an Deinem treuen Herzen - in Deiner großen Liebe! Oh wie ich mich sehne, mein Glück mit Dir zu teilen! Oh wie ich mich sehne, meine ganze Herzensfreude mit Dir zu erleben, Du mein geliebtes, [sic] Herzelein! Mein [Roland]! Geliebter Du! Sie ganz froh und zuversichtlich mit mir! Gott ist mit uns! Du! Ich muß wieder und wieder an unseren Tauspruch denken, Herzlieb! Es ist wie ein helles Licht auf unserem Wege! Ach mein [Roland]! Komme bald heim! Ich muß mein Glück mit Dir teilen! Es ist mir das Herz so übervoll! Du!!! Du!!!! Geliebter! Heute ist gar kein Bote gekommen, ach ja - dienstags schon oft! Dafür morgen, ja? Du!!! Nun sei für heute ganz lieb geküßt! Der Herrgott sei allezeit mit Dir! Er lasse Dich gesund heimkehren zu Deiner Dich liebenden [Hilde]. Du!!! Mein!!!

Gemengelagen von Deutungs- und Handlungsweisen

Der Brief verdeutlicht, dass sich die Umgangsweisen der ZeitgenossInnen mit der nationalsozialistischen Politik nicht in eindeutigen Kategorien fassen lassen, wie es beispielsweise eine Unterscheidung von TäterInnen, Opfern und ZuschauerInnen nahelegt (Hilberg, Täter). Dem Historiker Raul Hilberg gelingt es, mit dieser Untersuchung nicht nur Tätergruppen in den Blick zu nehmen, sondern auch die große Masse der *ZuschauerInnen* zu untersuchen: BeihelferInnen, die großen und kleinen GewinnerInnen an der Ausbeutung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung und die Schaulustigen. In vielen Fällen verlaufen die Grenzen zwischen den Gruppen jedoch fließend. Hier erleichtert der genaue Blick auf die Uneindeutigkeiten und Mehrdeutigkeiten, auf die Ziele und Interessen derjenigen, die zu den Mitgliedern der Volksgemeinschaft gezählt worden sind, ein präziseres Verständnis der 'Funktionsweisen' des Nationalsozialismus. Alf Lüdtke nennt in seiner Untersuchung zur Arbeiterschaft im Nationalsozialismus ein ganzes Bündel von Deutungs- und Verhaltensweisen: das Sich-Einrichten, Stillhalten, das Hinnehmen, Versuche des Durchkommens, das Mitmachen, Billigen oder Unterstützen oder auch die Distanznahme. Einige dieser Umgangsweisen prägen auch das Handeln von Hilde Nordhoff in dem zitierten Brief. Wichtig ist dabei, dass das "gewolltes Mitmachen und Unterstützen mit Eingezwängt-sein und Fremdbestimmungen 'im Gemenge liegen'" (Lüdtke, Praxis, S. 229) können. Gerade Briefe sind eine aussagekräftige Quelle, diese unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten in den Blick zu nehmen.

Die Auseinandersetzung mit den theoretischen Ansätzen einer Alltagsgeschichte, ihren Konzepten und Begriffen sowie das Erproben alltagsgeschichtlicher Ansätze anhand eines Briefbeispiels sollen auch Hinweise darauf geben, welche Themenfelder für eine Hamburger Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus besonders geeignet sind. Hierzu gehören vor allem solche Themenfelder, in denen politische Maßnahmen und individuelle Ziele oder Ängste miteinander verknüpft und die Handlungsstrategien- und möglichkeiten der historischen Aktrizen und Akteure erkennbar werden. Dazu gehören die Themenfelder Volksgemeinschaft, Zumutungen und Angebote, Kriegs- und Heimatfront, Konsum und Bombardierung.

Abkürzungen

- NSDAP: Nationalsozialistische Arbeiterpartei
- Pgn. Pg.: Parteigenossin, Parteigenosse
- U. K.: Unabkömmlichstellung

Literatur

- Erich Andres, Der Mann mit der Leiter. 50 Jahre unterwegs mit dem Hamburger Fotoreporter (1920-1970) mit Texten von Ulli Müller, Hamburg 1993.
- Frank Bajohr, Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte (Hg.), Hamburg im 'Dritten Reich', Göttingen, 2005, S. 69-121.
- Martin Broszat, Referat, in: Ders. (Hg.), Alltagsgeschichte der NS-Zeit. Neue Perspektive oder Trivialisierung, München 1984, S. 11-20.
- Maren Büttner, Christine Hartig, Tilmann Siebeneichner, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Montagen zur Herrschaftspraxis in der Klassischen Moderne. Alltagshistorische Perspektiven und Reflexionen, Essen 2013, S. 7-23.
- Andreas Gestrich, Einleitung: Sozialhistorische Biographieforschung, in: Ders., Peter Knoch, Helga Merkel (Hsg.), Biographie – sozialgeschichtlich, Göttingen 1988, S. 5-28.
- Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 5 (hrsg. von Franklin Kopitzsch, Dirk Brietzke), Göttingen 2010.
- Raul Hilberg, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a. M. 1992.
- Adolph Kummernuss, 1933: 'Andere mussten mit der Zahnbürste die Treppen sauber machen', in: Michael Joho (Hg.), 'Dies Haus soll unsere geistige Waffenschmiede sein'. 100 Jahre Hamburger Gewerkschaftshaus 1906-2006, Hamburg, 2006, S. 91-95.
- Klaus Latzel, Kriegsbriefe und Kriegserfahrung: Wie können Feldpostbriefe zur erfahrungsgeschichtlichen Quelle werden?, in: WerkstattGeschichte 22 (1999), S. 7-23.
- Thomas Lindenberger, Eigensinn, online unter: <https://docupedia.de/zg/Eigensinn>.
- Alf Lüdtke, Gewalt und Alltag im 20. Jahrhundert, Ringvorlesung der Universität Erfurt, 'Gewalt und Terror', 3.12.2003: <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-1316/luedtke.html>, letzter Zugriff 18.5.2016.
- Alf Lüdtke, Die Praxis von Herrschaft. Zur Analyse von Hinnehmen und Mitmachen im deutschen Faschismus, in: Brigitte Berlekam, Werner Röhr (Hg.), Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus, Münster 1995, S. 226-245.
- Alf Lüdtke, Alltagsgeschichte. Zur Aneignung der Verhältnisse. Ein Gespräch mit Alf Lüdtke [geführt von Reinhard Sieder], in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 2/2(1991), S. 104-113.
- Alf Lüdtke (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis, Göttingen 1991.
- Alf Lüdtke, Wo blieb die ,rote Glut'? Arbeitererfahrungen und deutscher Faschismus, in: Ders. (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt a. M. - New York, S. 224-282.
- Hans Medick, 'Missionare im Ruderboot'? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Alf Lüdtke, (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt - New York 1989, S. 48-84.
- Oskar Negt, Alexander Kluge, Geschichte und Eigensinn, Frankfurt a. M 1981.

- Carl-Wilhelm Reibel, Das Fundament der Diktatur. Die NSDAP-Ortsgruppen 1932-1945, Paderborn - München - Wien - Zürich 2002.
- Hans-Georg Soeffner, Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1989.
- Michael Wildt, Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007.

Quellen

- Sammlung Nordhoff (410819-2-1), online verfügbar unter trugundschein.org

Bildnachweis

- Titelbild (A25_49_18.jpg) mit freundlicher Genehmigung Staatsarchiv Hamburg, Fotograf: Erich Andres, Signatur: 720-1 Plankammer, Bildarchiv

Alltag, Aneignung und Eigensinn - Zugänge zur Geschichte Hamburgs während der nationalsozialistischen Herrschaft

von Christine Hartig

ist lizenziert unter einer [Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](#)

Entstanden im Rahmen des Projekts "Hamburger Alltagsgeschichte(n) im Nationalsozialismus" der Universität Hamburg / Hamburg Open Online University (www.hoou.de).